Glänzendes Elend

Erzählung von

Arthur Roehl

(9. Fortsetzung)

Kapitel X.

Wie fest er es sich auch vorgenommen, reiste er am folgenden Tage noch nicht ab.

Es war ein köstlicher Morgen, der Himmel sanft blau; spitzte weiße Federwolken darauf, das Meer glatt und grün, und balsamisch die Luft.

Arnold Stahl fühlte sich, wie er auf der Terrasse seines Hotels seinen Morgenkaffee einnahm, von einem Gefühl der Wohligkeit durchzogen, wie er es seit lange nicht mehr empfunden. Schneeweiß war der Tisch vor ihm gedeckt, und aromatisch dampfte der Mokka in blitzend blankem Silbergeschirr. Ein paar Segler gingen mit geblähten Segeln aus dem Hafen und mit langer, grauer Rauchschleppe zog an dem Horizont ein Dampfer dahin.

Arnold Stahl hatte, wie er auf das frische, lichte Marinebild vor sich hinstarrte, das Gefühl, als hätte er wohl so gerne noch eine Weile hier geweilt. Er war in der letzten Zeit über so manchen schönen Fleck Erde gepilgert, aber nirgends hatte es ihn so traulich wie hier angemutet. War das am Ende gar das Bewußtsein, nach so langem, ziellosen Irren endlich einmal wieder an einem Ort gemeinsam die Luft mit jemand zu atmen, der ihm und seinem Schicksal näher stand als die Masse der ihm gleichgültigen Menschen rings um ihn? Indes dann wollte er aus Heiligenhöh doch nur gerade weil er sie hier getroffen schnell wieder fort! Er wollte sich schon von dem Frühstückstisch erheben — die Vorbereitungen zur Weiterreise konnten ihn gewiß kaum eine Stunde noch in Anspruch nehmen, als er plötzlich auf der Landstraße vor sich Franziskas Töchterchen, die kleine Komtesse Hanna, auftauchen sah. Sie kam mit ihrem Fräulein und einem großen Rosenstrauß daher. Aber sie hatte sich, sowie sie Arnold Stahl auf der Hotelterrasse erblickte, von ihrer Aufsichtsdame losgerissen und kam nun atemlos auf den Onkel zugestürzt, ihn zu begrüßen.

Komtesschen Hanna war eine Dame von drei oder vier Jahren, wie Milch und Blut, zart, blondlockig und mit blauen Cherubimsaugen, übersprudelnd von Leben und wie ein kleiner Schmetterling glücklich und rege. Das kleine entzückende Geschöpf hatte es ihm angetan von dem ersten Blick an, den er auf sie geworfen; Miras Instinkt war kein falscher gewesen, wie sie den ihre Brust zerwühlenden Ingrimm sich bis auf das im Kabinett ihres Gemahls aufgestellte Bild der unschuldigen Kleinen erstrecken ließ. In gewisser Hinsicht waren Mutter und Kind eins in seiner um ihren Halt gekommenen Seele.

Arnold Stahl hätte ein rechter Grimmbart sein müssen, hätte er, als das liebliche Kind ihn mit ihren Rosen anfuchte, zu ihr gesagt: „Nun aber, bitte, rasch, liebe Kleine. Ich bin in Eile und hab' meine Koffer zu packen. Ich will wieder fort." Das fiel ihm in der Tat auch gar nicht ein. Er hob das Kind glücklich zu sich empor. Er hatte nimmer geglaubt, daß ein Onkelskuß so munden konnte. Und dann setzte er sie neben sich auf einen Stuhl. Ihre Gouvernante ließ sich zu ihnen nieder. Und dann wurde geschwatzt und gelacht. Keinen Augenblick schien Komtesschen Hannas Plappermäulchen stille stehen zu können. Sie hatte dem Onkel auch gar zu viel zu erzählen, von der Mama, von der Eisenbahnreise nach Heiligenhöh, von der Eigentümerin der Villa, wo sie wohnten, die mit ihrer großen Bänderhaube wie Rotkäppchens Großmutter aussah und allerhand anderen kindlichen Dingen.

Arnold Stahl verging bei dem harmlosen Geplauder eine Stunde wie eine Minute. Zu dem Vormittagszuge, den er zu benutzen gedacht, kam er, das begriff er, kaum noch zurecht. Der schwere Omnibus des Hotels, der die Gäste des Hauses von ihrem letzten Strandfrühstück nach der Bahn zu befördern hatte, klapperte vor der Veranda vor; aber er hatte noch immer nicht seine Koffer gepackt. Er hatte mit der kleinen Komtesse und ihrer Begleiterin eine Promenade durch die von Verkaufsläden an Verkaufsläden garnierten Hauptstraßen des Städtchens gemacht. In einem Konfitengeschäft hatte er ihr eine kostbare Zuckertüte, in einem Spielwarenladen eine Puppe gestiftet, die einfach entzückend zum Ansehen war, und dabei war die Zeit hingegangen, daß es offensbar nur seine Pflicht war, die übergebührlich verspätete Heimkehr seiner Damen bei seiner Cousine persönlich zu erklären und zu entschuldigen.

Damit sah er sich jedoch auch in der Villa der Gräfin von Rer zum Gabelfrühstück festgehalten. Der nächste Zug, den er, da er den Frühzug versäumt, benutzen konnte, ging erst in vorgerückter Nachmittagsstunde. Bis dahin war noch eine Weyge Zeit.

Franziska Dudek führte ihn durch das Haus und den Garten. Sie war sichtlich erfreut, ihn noch einmal wiederzusehen, aber eine eigene Schwermut atmete aus ihrem Wesen. Sie war ihm sonst und auch gestern weit gefaßter, weit ergebener in ihr Geschick und weit unbefangener vorgekommen. Ihre Augen waren gerötet, als hätte sie die Nacht geweint.

Sie daß ihm einfiebig bei dem Dejeuner gegenüber, als aber Hanna mit ihrer Gouvernante aus dem Eßzimmer heraus war — die Kleine hatte den großen Neufundländer von Rotkäppchens Großmutter in dem Garten gesehen, und ein Kreiselwind, wie sie war, hatte es sie verlangt, mit dem gutmütigen, zottigen Tiere zu wildern — da fing ihre Lippe an sich zu lösen.

Sie seufzte. „Es ist ein Kreuz," sagte sie. „Aber ich kann Dir nur sagen, ich habe alles vorhergesehen, Arnold. Ich glaube, ich habe mich Illusionen nicht einen Augenblick hingegeben —"

„Du wirst es mir nachfühlen können, was ich alles gelitten," fuhr sie fort, als er schwieg. „Du, Aermster. Dir ward auch Dein vollgerüttelts Maß an Gram und Enttäuschung zuteil. Ach," stöhnte sie, „mir ist fast, als könnte mein Herz nicht aus Fleisch und aus Blut sein, als wäre es aus Eisen und Stein, da es sonst längst — seit lange zerbrochen, zertrümmert sein müßte."

Sie saßen eine Weile stumm gegenüber. Ihre Augen, die sie nicht zu heben wagte, hafteten auf ihrem Teller, Arnold Stahls nervöse Finger trommelten unhörbar auf der weißen, damastnen Decke auf dem Tisch.

„Wehe mir," brach sich ihre schmerzvolle Stimme nach einer Weile abermals Bahn. „Das ganze Unheil, Arnold, kam von jener Reise nach Geierkogelau her. Das ganze Unheil für mich und für Dich. Daß ich Dich in das Gebirge, nach rief, das ist das Unglück —"

Doch dann ward ihren Geständnisgelüsten plötzlich ein Ende gesetzt. Ein lautes, durchdringendes Zetergeschrei erhob sich von dem Garten her. Es war Hannachens Stimme. Die Mutter sprang erschreckt in die Höhe.

„Was ist los?" rief sie in den Garten hinein.

An der Tür nach dem Garten kam ihr die Gouvernante mit schuldbewußtem Gesicht mit dem Kinde schon entgegen. Die weinende Kleine streckte verzweifelt ihr rechtes Patschchen, mit Blut überströmt, der Mutter entgegen. Rotkäppchens Großmamas großer zottiger Neufundländer hatte sie in die Finger gebissen. Das große freundliche Tier hatte bei der Wilden Jagd, die sie mit ihm gemacht, feiter, als er selber gewollt, zugeschnappt. Und nun war das Unglück geschehen. Das ganze Haus lief auf Hannachens Schmerzensschrei zusammen. Die Wunde war weiter nicht tief. Indes der Biß eines Hundes ist immer bedenklich, und die Behandlung durch einen Arzt schien auf alle Fälle geboten. Arnold Stahl lief und holte selbst den Doktor herbei. Und dann ward das Komtesschen zu Bette gebracht. Nach der Aussage des Arztes würde es sich in den nächsten Stunden herausstellen, ob die Wunde mit Fieber oder absolut gutartig verlief. Arnold Stahl begriff, daß er, bis man darüber Gewißheit hatte, auch wieder nicht aus Heiligenhöh fort konnte. Er mußte wohl oder übel seine Abreise bis auf den nächstfolgenden Tag verschieben. Er bat sich, als er sich aus der Villa zurückzog, die Erlaubnis aus, sich im Laufe des späten Tages nach seinem Liebling erkundigen zu dürfen.

Er schlenderte während der freien Zeit, die ihm blieb, über den Strand und die Kuranlagen des Platzes, und das Echo des Schmerzensergusses seiner Cousine, das in seiner Brust gar sympathische Saiten berührte, wollte nicht aus seinen Ohren heraus. Als er beim Eintritt der sich schon recht frühzeitig über die Erde legenden Dämmerung wieder in ihrem Hause vorsprach, war der Doktor noch nicht wieder dagewesen, der Biß mußte ihm offenbar ein belangloser scheinen. Arnold Stahl weilte eine volle halbe Stunde in Franziskas Salon. Doch der Doktor ließ sich noch immer nicht blicken. Komtesschen Hanna stöhnte zwar noch immer etwas in ihrem Bett; aber sie war doch erheblich ruhiger geworden. Von Fieber war, das konnte auch ihre Mutter sehen, nicht eine Spur vorhanden. Arnold Stahl versprach, als er sich verabschiedete, jedenfalls noch einmal, ehe er abfuhr, in aller Frühe des nächsten Morgens seine Erkundigungen einziehen zu wollen.

Auf dem Rückweg nach seinem Hotel machte er ein paarmal längere Zeit Halt und spähte nach rechts und nach links, nach dem Doktor, der ihm vielleicht unterwegs zu seiner kleinen Patientin irgendwo entgegenkommen könnte. Indes er spähte umsonst, und er setzte sich, ohne ihn getroffen zu haben, an sein Abendessen in seinem Hotel.

Als er sich von der Gasthofstafel erhob, war es vollkommen Abend geworden, und neue und immer neue Sterne kamen an dem Nachthimmel heraus, auf dem der Mond aber erst einen breiten, hohen Schein auf den Horizont warf, wo er aufgehen wollte. Dunkel und glatt rauschte das Meer hinter dem Strand, und tiefschwarz lagen darauf die auf den Sand gezogenen Boote mit ihren geisterhaft ragenden Masten. Abendkühle und Seegrasduft wehte dem Brauer, wie er mit einer Zigarre im Mund auf die Veranda seines Hotels hinaustrat entgegen.

Er stand eine Weile in dem Schimmer der elektrischen Verandalampen, dann trat er weiter auf die Straße hinaus. Endlich bog er um die Veranda-Ecke herum und mechanisch schlug er den Weg ein, wo er nach seinem letzten Besuch bei seiner Cousine vor dem Abendessen hergekommen war. Und mechanisch blieb er, große lichte Dampfwolken aus seiner Zigarre blasend, auch hier und da wieder an den Straßenkreuzungen stehen, wie wenn er glaubte, den Doktor, den er vorhin nicht auf dem Wege zu seiner kleinen Patientin getroffen, jetzt vielleicht auf seinem Rückwege abfangen zu können.

Er ging langsam, Schritt für Schritt weiter, als er plötzlich in kurzer Entfernung vor sich, über die Straße eine Gestalt huschen sah, bei deren Anblick er sofort seine Schritte beschleunigte. Er folgte ihr in die Querstraße, in die sie vor seinen Augen einbog, aber ehe er sie einholen konnte, so eiligen Laufes schoß sie vor ihm dahin, war sie in einem der Häuser der Straße verschwunden. In dem Hause befand sich, wie Arnold Stahl alsbald konstatierte, die Apotheke des Städtchens.

Er wartete eine Weile in dem Schatten der Häuser auf dem Straßendamme gegenüber, und als sich die Tür des Apothekerladens wieder auftat, sah er, daß seine Augen ihn nicht getäuscht hatten. Seine Cousine kam auf die Straße heraus. Er flog ihr entgegen.

„Franziska," rief er. „Du! Geht es Hannachen schlechter?"

Sie mußte sich erst eine Weile von ihrem Schrecken über die unvermutete Ansprache erholen. Dann aber lächelte sie. Nein! Mit Kleinchen war alles ganz in der Ordnung. Morgen oder übermorgen, sagte der Doktor, der übrigens erst bei Nacht und Nebel zu ihnen kam, würde er den Verband vielleicht schon wieder abnehmen können. Indes hatte er doch noch ein kleines Rezept ausgeschrieben, und das hatte sie nun selber in der Apotheke besorgt.

„Der Abend ist so schön," sagte sie. „Und mir ist immer so eng in den Stuben. Am liebsten sitze ich ganze Abende lang ganz allein in einem Korbe am Strand und klagte mein Leid hinaus in das brüllende Meer."

Sie schritten die Straße hinunter, bis sie auf einen mit Bäumen bepflanzten und mit Gartenanlagen geschmückten freien Platz kamen. Sie schwiegen, bis er plötzlich nach ihrer Hand griff und zu ihr sagte:

„Wahrhaftig, Franziska, wir beide sind wirklich recht unglückliche Menschen."

Sie antwortete nicht, aber wie er scheu seinen Blick zu ihr aufhob, sah er, daß ihr die Tränen in den Augen standen.

„Wir haben unsere Strafe verdient," sagte sie. „Du und ich! Alle beide!" Und dann verfielen sie wieder in nachdenkliches Schweigen. Der große Mond stieg am Horizont vor ihnen hoch, und die etlichen Passanten, die ihnen begegneten, sahen sich nach ihnen um und starrten ihnen nach. Er zog sie von ihrem geraden Weg nach Hause abseits mit sich in den schattigen Kurgarten hinein und sie folgte ihm, ohne daß sie sich sträubte.

„Es ist ein Elend," rief er plötzlich aus, wie sie fern von jedem Menschengeräusch durch das nebelige Zwielicht unter den mondbeglänzten Bäumen nach der Meeresklippe dahinter hinstrebten. „Es ist ein Fluch, den wir bis an das Ende unserer Tage tragen. Nichts, nichts ist zu ändern. Gut zu machen ist nichts. Die einzige Linderung meines Geschickes ist, uns einander zu meiden, uns nie wiederzusehen, und wenn ich Dich heute abend an Deine Tür bringe, werde ich Abschied für ewig von Dir nehmen, Franziska. Nur jetzt," rief er, wie er sie durch die tiefe, nur durch das leise Rauschen des nahen Meeres gebrochene Stille an seiner Hand dahinzog, „nur jetzt laß uns eine Stunde, eine halbe Stunde, was geschehen ist und was noch bevorsteht, vergessen. Vergessen wir, daß Du mich damals nach der Geierkogelau riefest. Vergessen wir die Ketten, die wir uns in unseligen Stunden selber geschmiedet. Wir sind frei, frei, wie wir es gewesen sind, ehe wir nach der Geierkogelau kamen, Franziska. Du bist ledig und ich! Die Zukunft ist unser, wir brauchen nur glücklich zu sein."

Er brach ab und lachte heiser, wie er in ihr erschrecktes Gesicht sah.

„Du hast Angst vor mir, ja?" fragte er. „Ach, wäre mir kein grausameres Los beschieden als das! Ich würde dem Allmächtigen danken."

Er zog sie, vor dem Rand der Klippe, bis wohin er sie vorgeführt hatte, wieder zurück.

„Es wird Zeit sein, Dich nach Hause zu bringen," sagte er. „Du hast Deinen Trost in Deinem Kinde. Grüß und küß Hannachen morgen von ihrem unglücklichen Onkel und sprich mit ihr auch manchmal, auch wenn sie mich nimmer wiedersieht von mir. Sag' ihr, wie ich Euch beide liebe und Euch gut war, und wie ich unglücklich werden mußte im Leben, weil ich Dir nicht vertraute."

Vor ihrer Tür trennten sie sich mit einem langen, innigen Händedruck, und das Adieu, das sie sich zuwarfen, klang, als ob es ein Lebewohl für alle Zeiten sein sollte.

Und dann gingen sie, während rings um sie die Natur glückliche Ruhe und stillen Frieden atmete, verbittert, hilflos und hoffnungslos auseinander.

Kapitel XI.

Am nächsten Tage aber kam er auch nicht fort.

Er saß an seinem Frühstückstisch, als der Oberkellner des Hotels mit tiefen Verbeugungen an ihn herantrat.

„Sie entschuldigen, Herr," sagte er zu ihm. „Ich habe gestern abend auf Sie gewartet, aber Sie müssen ziemlich spät heimgekehrt sein. Gleich nach der Nachtmahlsstunde kamen gestern zwei Damen in das Hotel, die nach Ihnen fragten. Es war eine jüngere und eine ältere Dame."

„Zwei Damen?" wiederholte Arnold Stahl, sofort von Schreckensahnungen ergriffen, „zwei Damen, die sich nach mir erkundigten — hier?"

„Sie wollten mir aber ihren Namen nicht nennen," nickte der Mann. „Sie sagten, daß sie zeitig heute früh wieder vorsprechen würden. Wenn ich recht sehe," fuhr er, die Straßenstraße hinabblickend, fort, „kommen sie bereits den Promenadenweg drüben herauf — da dort."

— Die ältere Dame in Schwarz und die jüngere in Grau —

Arnold Stahl sprang hoch. Er folgte dem Blick des Hotelangestellten und sah, ohne fassen zu können. Eine Weile stand er wie versteinert da. Dann aber raffte er sich plötzlich mit Gewalt auf. Er begriff, daß er dem Auftritt, der ihm bevorstand, nicht aus dem Wege zu gehen vermochte.

Er langte nach Hut und Stock, um von der Terrasse zu verschwinden. Auf diese Begegnung hatte er im Traum nicht gerechnet. „Sehr wohl! Sehr wohl!" stammelte er, während der Kellner den ganz entsetzten Gast voll Verwunderung anstarrte. „Sie wollen — wenn die Damen da kommen — sie zu mir — zu mir in meinen Salon hinaufführen lassen."

Und damit eilte er davon, die Hoteltreppe hinauf. In den Damen, die über den Strand daher kamen, hatte er niemand anders als seine Gemahlin und seine Schwiegermutter erkannt; mit dem Maß der Leiden, durch die er gegangen, schien der Rache des Himmels offenbar noch keine Genüge zu geschehen; er war zu neuen Foltern verdammt. Die geschlossene Phalanx ward ihm, wie er sich vor ihr am geborgensten fühlte — aber durch wen nur, durch wen nur, durch welchen Verräter, fragte er sich — auf die Fersen gehetzt?

Als hätte er sich an dem Abend an dem er den Schelm gemaßregelt, der es gewagt, Franziska Dudek auf ihrem Heimweg aus dem Theater zu belästigen, nur mit einem einzigen Blick nach seinem angeblichen unter der Theater-Freitreppe haltenden vornehmen Freund, dem famosen Baron umgesehen, von dem zwischen den beiden Gigerls in der Theaterloge unaufhörlich die Rede gewesen, oder hätte er auch nur die neueste Kurlisten-Nummer, die ihm noch nicht vorgelegen, studiert, er hätte den Verrat vorhersehen und vereiteln können.

Aber so hatte er Egon von Schlick die Zeit gelassen, alles, was er gesehen und erlebt, nach Hause zu melden, und ihr, seiner Gemahlin und Schwiegermutter, den Weg gebahnt, ihn, wie sie es nun taten, mit Erfolg zu überrumpeln.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein Farmer geht in Chicago durch die Straßen; sieht bewundernd vor einem der großen Gebäude. Er fragt einen Passanten: „Was ist das für ein Gebäude?" — Die Antwort lautet: Das ist das Narrenhaus für die Farmer. — „Hätt' ich mir doch denken können; für die Chicagoer wär's ja auch zu klein."

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben Wenn Ihr Blut reich und rein ist Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerztöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.

1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.

Erkältungen auf der Brust.

Minard's Einreibemittel wird bei Störungen der Bronchien empfohlen. Reiben Sie es auf die erkrankten Stellen ein, oder inhalieren Sie häufig damit.

Im Winter.

Arbeit und Spiel im Freien geben Anlaß zu Verstauchungen und Erfrierungen. Reiben Sie Minard's ein; es ist unübertroffen.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Viel Geld in

Roh-Fellen und Häuten

Wolf No. 1 ..... $20.00 bis $5.00
Wiesel No. 1 ..... bis zu $2.25
Dachs No. 1 ..... $25.00 bis $8.00

Skunk, Mink, Fuchs, usw. zu höchsten Preisen.

Gerben.

Lassen Sie Ihre Rohfelle von uns gerben!

Wir verarbeiten sie zu Kleidungsstücken, Ihren Weichheit und Schmiegsamkeit unvergleichlich in oder zu Leder besser Qualität.

Wir leisten unbeschränkte Garantie für unsere Arbeit.

Schreiben Sie um unsere komplette Preisliste für Häute, Pelze und Gerben.

YAEGER & MOORE

1652 Osler Str. Regina, Sask.

Literarische Ecke

Das kostbarste Buch der Welt

Von F. L. Dunbar v. Kalkreuth.

Für einen Kaufpreis von fast 6½ Millionen Mark verläßt eine der wenigen von Gutenberg selbst gedruckten Bibeln das stille Kloster St. Paul im Lavant-Tal (Oesterreich), um einen Ehrenplatz in der Kongreßbibliothek von Washington zu finden. Aber die Büchereien Europas bergen noch andere wertvolle Bibelexemplare, die gewiß nicht den Weg über den Ozean zu gehen brauchen. In Oesterreich verbleiben zwei Gutenbergbibeln, die auch auf Pergament gedruckt sind. Das Britische Museum enthält eine Bibel aus der Schule Alkuins, die im Jahre 800 n. Chr. Karl dem Großen überreicht wurde. Sie ist mit vielen interessanten Arabesken und Illustrationen geschmückt, so z. B. „Moses und Aaron" und in der Tracht des 8. Jahrhunderts. Die zweitwertvollste Bibel befindet sich in der Nationalbibliothek zu Paris; sie wurde auf Befehl des Kardinals Ximenes für Leo X. gedruckt. Im Kloster Belem bei Lissabon liegt ein herrliches Exemplar, das einst von Napoleons Feldherrn Junot geraubt wurde, von von Louis XVIII. Portugal zurückerstattet worden ist. In Abbeville wird das Evangelienbuch Karls des Großen, auf Velin-Pergament und Purpur mit goldenen Buchstaben gemalt, aufbewahrt; in Arras das Prachtpsalterium des oströmischen Kaisers Basilius II. aus dem 11. Jahrhundert. In der Stadtbibliothek Aachens kann man die Abschrift der 4 Evangelien sehen, die 814 Karl dem Großen ins Grab mitgegeben und dann von Kaiser Otto III mit anderen Nebendingen zur Aufbewahrung herausgeholt wurde. Diese Beigabe erinnert an das „Buch des Todes", welches das ägyptische Begräbnisritual auf Papyrus geschrieben enthält und das sich in Pharaonengräbern im Sarg der Mumie eingeschlossen fand.

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst waren Bibeln sehr teuer und deshalb wenig verbreitet. Im Jahre 1250 wurde eine gute Bibel in Paris auf 480 Franken geschätzt. Im Jahre 1336 schenkte ein gewisser Pierre der Kirche von St. Victor in Paris eine solche, die ihn 1728 Franken gekostet hatte. Man muß dabei stets den damaligen Geldwert in Berechnung ziehen. Die erste deutsche Bibel wurde 1466 von Mentel in Straßburg gedruckt, und war nach Uebersetzungen aus der Vulgata vom Jahre 1360. Exemplare dieser ersten deutschen Bibel befinden sich in Berlin, Dresden, Erlangen, Freiburg, Göttingen, München, Nürnberg, Regensburg, Wernigerode, Wien, Wolfenbüttel und Zürich. Die zweite deutsche Bibel wurde 1471 von Eggestein ebenfalls in Straßburg gedruckt, sie ist aber nur eine Kopie der Mentel-Bibel. Von ihr befinden sich Exemplare in Gotha, Aschaffenburg, Bamberg, Koburg, Berlin, zwei in Dresden, im Kloster Einsiedeln, im Haag, in Engelberg (Schweiz), Göttingen und noch 14 anderen Bibliotheken. Das älteste Bibelexemplar ist der Codex Sinaiticus, das Tischendorf 1844 im Sinaikloster gefunden hat und mit nach Rußland nahm. Es sind 346 Pergamentblätter des Alten und Neuen Testamentes aus dem Jahre 350 n. Chr. Aus dem gleichen Jahre stammt die berühmte gotische Bibelübersetzung des Ulfilas, die heute das Kleinod der Bibliothek in Upsala bildet und von der 1665 ein berühmter Abdruck der 4 Evangelien erschien. Das älteste Exemplar der Bulgata befindet sich im Kloster Della Cava in Neapel; es stammt aus dem Jahre 750 n. Chr. Erwähnt sei noch der Codex Alexandrinus aus dem Jahre 450 n. Chr., der die ganze Bibel auf Pergament enthält und im Escorial aufbewahrt wird, sowie die erste polyglotte Bibel die 1514 von Kardinal Ximenez in hebräischer, griechischer, lateinischer und chaldäischer Sprache in Alkala herausgegeben wurde.

Während bis zum Jahre 1500 nur etwa 100 Druckausgaben der Bibel heraus kamen und seitdem etwa 18 Millionen Werke anderer Art erschienen, von denen behauptet wird, daß nur 5000 Ewigkeitswert besitzen, ist die Bibel das am meisten gedruckte und am meisten verbreitete Buch aller Bücher geworden. „Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft" hat seit 125 Jahren die Bibel in 621 verschiedenen Sprachen über die ganze Erde verbreitet. Davon sind 109 Millionen Bibeln in englischer Sprache und 287 Millionen in anderen erschienen.

MENDHAM

Vom 12. bis 24. Dezember veranstalten wir einen Spezial-Verkauf folgender Artikel:

500 Grammophonplatten „Victor", „Brunswick" und „Columbia"
Regulär 65 Cents das Stück, jetzt ..... 3 für $1.00
Regulär $1.25 das Stück, jetzt ..... 50 Cents

47 Einmachekessel, weiß, blau mit weiß und grau, um 25% ermäßigt.
Außer unserem regulären Vorrat in Farben haben wir für $300.00 Farben und Email 20% unter Preis abzugeben. Dies ermöglicht es Ihnen, Vor-Weihnachten-Anstreicharbeiten billig auszuführen.

400 nützliche Artikel, abzugeben zu ..... 15 Cents das Stück
200 nützliche Artikel, abzugeben zu ..... 25 Cents das Stück
1 Dutzend Tafelstühle, regulär $5.25, abzugeben zu $3.90 das Stück

Deck & Stark

Eisenwaren, Farben und Oele.
Mendham, Sask.

KRANKE!

Gestützt auf langjährige Erfahrung behandle ich Nervenschwäche und die traurigen Folgen der Onanie erfolgreich.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Niedergeschlagenheit, schlechten Träumen, erschöpfenden Verlusten, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Aufstoßen, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Blöde, Zittern, Herzklopfen, übermäßiges Schwitzen, Kälte der Hände und Füße, Beunruhigung, Aengstlichkeit und Trübsinn, mögen sich vertrauensvoll an mich wenden.

Ferner widme ich meine Tätigkeit mit gutem Erfolg den Störungen der Geschlechtsfunktionen (Schwächezustände und dergl.) nebst ihren Einflüssen auf den Nervenzustand, Katarrhen, Erkrankungen der Blase, Prostata und anderer Organe. Zum besseren Verständnis verweise ich Jeden auf mein lehrreiches Buch „Der Jugendfreund" (neueste, deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollten und gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken überallhin von mir versandt wird.

DR. S. BRUEHL, 149 East 36th Street, Dept. G.H. New York, N.Y.